

Aufgeben war keine Option

Die totale Zerstörung Kirdorfs vor 400 Jahren

Im Jahre 1622, also vor genau 400 Jahren, erlebte die kleine Landgemeinde Kirdorf¹ die schwärzesten Tage ihrer etwa 1200-jährigen Geschichte: Die totale Zerstörung des Ortes, den Verlust des historischen Gedächtnisses und vieler Einwohnerinnen und Einwohner. Damals, 730 Jahre nach seiner Ersterwähnung im Lorscher Codex, war es fraglich, ob Kirdorf untergeht oder weiterbesteht.

Der Dreißigjährige Krieg

Bevor wir uns mit dieser Katastrophe befassen, müssen wir zunächst die damaligen politischen

Begebenheiten betrachten. Vor 400 Jahren suchte eine europäische Tragödie² mehrere Jahrzehnte lang große Teile des europäischen Kontinents heim. Das Drama verursachte extreme Not und es raffte einen Großteil der Bevölkerung dahin. Diese Tragödie hatte einen Namen: Der Dreißigjährige Krieg.

Der Krieg von 1618 bis 1648 bahnte sich bereits nach dem Tode Kaiser Karl V. im Jahre 1558³ an, entwickelte sich zu einem Konflikt um die Vormachtstellung im Heiligen Römischen Reich und in Europa, der nach einer konfessionellen



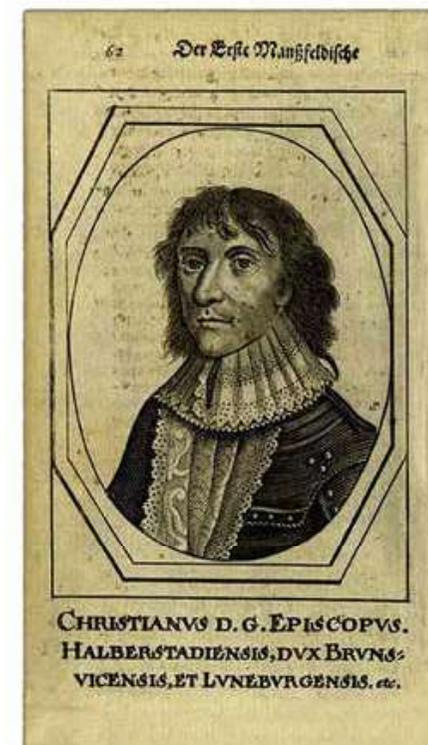
Älteste bekannte Ansicht von Kirdorf (vor 1858)

Polarisierung als Religionskrieg zwischen den Katholiken und den Protestanten begann und als Territorialkrieg endete. In diesem Krieg entluden sich auf europäischer Ebene der habsburgisch-französische Gegensatz und auf Reichsebene der Gegensatz zwischen dem Kaiser und der Katholischen Liga einerseits und der Protestantischen Union andererseits. Als Auslöser des Krieges gilt der Prager Fenstersturz vom 23. Mai 1618, mit dem der Aufstand der protestantischen böhmischen Stände offen ausbrach.

Der Krieg kostete alle Beteiligten viel Geld. Da Kaiser Ferdinand II. an notorischer Geldnot litt, musste er eine passende Form der Kriegsfinanzierung finden. Dabei kam ihm Herzog Albrecht von Wallenstein sehr gelegen. Als Christian IV., König von Dänemark und Norwegen, in den Krieg eintrat, nahm Kaiser Ferdinand II. Wallensteins Angebot an, auf eigene Kosten eine riesige Söldnerarmee aufzustellen. Wallenstein hatte seine eigene Art der Finanzierung. Er führte das „System der Kontributionen“ ein. Er zwang alle Bewohner der Gebiete, durch die seine Armee kam, zur Kasse. Egal ob katholisch, evangelisch, kaiserfreundlich oder kaiserfeindlich: Die Bevölkerung musste zahlen – und zwar mit Bargeld. Diese Art der Kriegsbeteiligung, die zu unglaublicher Brutalität und entsetzlichen Handlungen führte, fand viele Nachahmer. Unter anderen bediente sich auch Christian Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel derselben Methode, der später näher beleuchtet wird.

Charakteristisch für den Dreißigjährigen Krieg war, dass er eine Serie von Einzelkriegen unterschiedlicher und ständig wechselnder Gegner war. Die Heerführer zogen mit ihren Armeen kreuz und quer durch Europa. Blühende Landschaften, unzählige Dörfer und viele Städte wurden vernichtet. Rund ein Drittel der Soldaten starb aufgrund von Entbehrungen, Krankheiten und den Strapazen der riesigen Fußmärsche. Umfang und Intensität der Kämpfe variierten beträchtlich. Niemand konnte sich mehr sicher fühlen, zumal viele vagabundierende Söldner durchs Land streiften und skrupellos durch Erpressung,

Mord und Diebstahl ihren Lebensunterhalt bestritten. Der Bevölkerung blieb kaum etwas zum Leben. Und – die durchziehenden Truppen hatten meistens noch eine andere Plage im Gepäck: Seuchen wie die Pest, Pocken, Ruhr und andere führten auch nach dem Abzug der Söldner noch zu schweren Verlusten in der ausgemergelten Bevölkerung. In ländlichen Gegenden wurden regelmäßig die Ernten auf den Feldern vernichtet und aus den Scheunen gestohlen und das noch vorhandene Vieh einkassiert oder fortgetrieben⁴ sowie die Vorratskammern geplündert. Extreme Hungersnöte waren die Folge. Historische Quellen bezeugen übereinstimmend, dass einige nur deswegen überlebten, weil sie nach dem Verzehr ihrer Hunde und Katzen in größter Not sogar das Fleisch ihrer eigenen Verstorbenen aßen.



Christian Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel

net wurde. Wo die Landstraße Richtung Friedberg wieder aus dem Ort hinausführte, war die Oberpforte. Sie bestand ebenfalls aus einem Holztor, das nachts geschlossen wurde. Vor der Oberpforte außerhalb des Dorfes, befanden sich zwei kleine Häuser für die Hirten. Das Gebüch und die Pforten boten keinen Schutz gegen angreifende Soldaten. Eine Schutztruppe in Form einer Bürgerwehr oder einer Schützengesellschaft gab es in Kirdorf auch nicht. Die Landgemeinde war in Kriegszeiten schutzlos feindlichen Angreifern ausgesetzt. Gegenwehr konnte nicht geleistet werden. Für die Bewohner bestand die einzige Chance, Angriffe unbeschadet zu überstehen, in der Flucht.

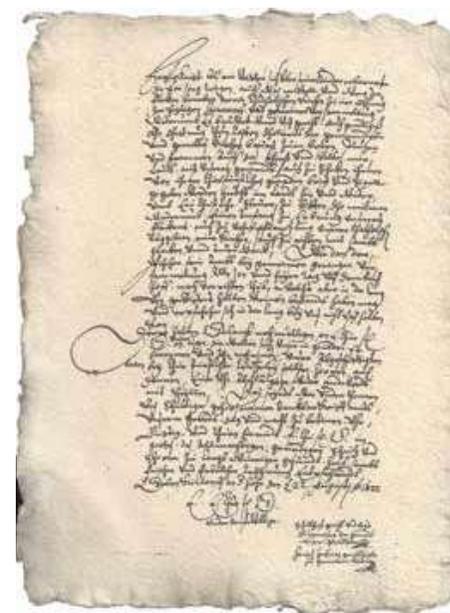
Nachdem der Kirdorfer Bevölkerung 43 Jahre lang die evangelische Kirchenordnung vorgeschrieben war, wurde 1606 ein erneuter Religionswechsel befohlen und den Bewohnern der katholische Glaube wieder diktiert. Bei beiden Religionswechseln dauerte es jeweils mehrere Jahre, bis die Kirdorfer überzeugte Gläubige des neuen Glaubens waren. 1622 waren alle Kirdorfer

wieder gläubige Katholiken. In Kirdorf lebten zu dieser Zeit circa 650 bis 700 Einwohner. Im Ort gab es achtzig Wohnungen, ein Schulhaus, ein Rathaus, einen Pfarrhof sowie eine Kirche. Die Landgemeinde besaß eine relativ große Feldmarkung mit fruchtbarem Ackerland und saftigen Wiesen, und die Gemeinde war Märker der Hohe-Mark und der Mark Hardt. Der überwiegende Teil der Bevölkerung lebte als Kleinbauern von der Landwirtschaft. Die Selbstversorger führten ein karges, entbehrungsreiches und armseliges Leben. Unwetter und Missernten führten immer wieder zu Hungersnöten. Die meisten Einwohner verdienten sich ein geringes Zubrot mit der Strumpf- und Leinenweberei; In fast jedem Haus stand ein Webstuhl. Daneben gab es einige Handwerker, Dienstmädchen, Mägde und Tagelöhner.

Über das, was in der Woche vor Pfingsten im Jahre 1622 in Kirdorf geschah und als schwärzeste Tage der Geschichte überliefert ist, berichtet der damalige Dorfschultheiß in zwei Briefen vom 22. August 1622 und vom 24. Januar 1624 an den Kurfürsten und Erzbischof von Mainz⁹. Darüber



Ortsmodell mit Darstellung des Zustand 1622



Die vierte Seite des Schreibens vom 22. August 1622

hinaus sind leider fast keine Dokumente erhalten geblieben, die mehr Licht in die damaligen Vorkommnisse bringen könnten¹⁰.

Die Kunde, dass der „wilde Christian“ mit seinen „Feuerscharen“ durch die Wetterau zog und sich in Richtung Oberursel und Kirdorf näherte, sprach sich wie ein Lauffeuer herum. In Panik versteckten und vergruben die Kirdorfer die Sachen, die sie nicht mehr wegbringen konnten. Einige versteckten ihr bescheidenes Geld oder andere Wertgegenstände im Keller, im Garten oder im eigenen Brunnen. Die meisten Bewohner packten so viel Hab und Gut zusammen wie sie transportieren konnten, nahmen alle Nutztiere¹¹ und flüchteten mit der gesamten Familie entweder in den Wald, in die Kellerei nach Homburg, in benachbarte Ortschaften oder auf die andere Seite der Hohen Mark nach Wehrheim. Im Wald versteckten sie sich, um dort – wie sie

es nannten – „das Wetter“, also den Durchzug der Braunschweiger, abzuwarten. Auch hinter den Mauern von Wehrheim, das halb Trierisch und halb Dillenburgisch war, fühlten sie sich einigermaßen sicher. Dort baten sie um vorübergehendes Asyl. Nicht alle ergriffen die Flucht. Einige Bewohner blieben in Kirdorf zurück, wo sie sich mit ihren Habseligkeiten versteckten.

Am 5. Juni 1622, dem Mittwoch vor Pfingsten, überfielen 5000 Reiter und Fußvolk den Flecken Kirdorf, und das Unglück nahm seinen Lauf. Entgegen der Angabe des Kirdorfer Schultheißen, wonach die Angreifer vom ältesten Sohn des Grafen von Büdesheim angeführt wurden, stand die Truppe nach neuesten Erkenntnissen unter dem Kommando von Wolfgang Heinrich von Isenburg-Büdingen und Birstein, dem ältesten Sohn des Grafen Wolfgang Ernst von Isenburg-Büdingen. Der 1588 geborene Grafensohn¹² hatte von Jugend an eine Neigung für eine militärische Laufbahn entwickelt. Ab 1615 war er militärisch aktiv, wo er sich durch seine Tapferkeit und seine zunehmende Brutalität auszeichnete. 1622 sammelte er eine Truppe in der Wetterau und zog mit ihr zu Herzog Christian von Braunschweig, um sich seinem Heer anzuschließen. Wolfgang Heinrich von Isenburg-Büdingen befehligte das „Blaue Regiment mit den roten Hüten“, eine besonders gefürchtete Söldnertruppe.

Kirdorf wurde von den wilden Horden brutal überfallen. Alles was nur irgendwie von Wert war, wurde gestohlen. Die Jagd nach Essbarem bestimmte das Leben der Söldner. Alles Verzehrbares und sämtliche Haustiere nahmen die Räuber mit. Die Personen, die sich im Ort versteckt hatten, wurden aufgespürt und gepeinigt. Unter ihnen war auch der Schmied, der sich in seinem Brunnen versteckt hatte. Rücksichtslos wurde er brutal gefoltert und schließlich getötet. Die meisten Frauen, egal ob alt, jung oder sogar noch Kind, wurden bestialisch vergewaltigt und misshandelt¹³. Die Einwohner mussten unvorstellbares Leid ertragen. Diejenigen, die diesen Sturm der Barbarei überlebten, waren traumatisiert und ihr restliches Leben davon gekennzeichnet.



Alle Dokumente, Bücher und Urkunden wurden vernichtet

Am 6. Juni, dem Donnerstag vor Pfingsten, zog „ein großes Kriegsheer“ in Kirdorf ab nach Wehrheim. Unterwegs wurde das Kloster Thron überfallen und ausgeplündert. In Wehrheim angekommen, lagerte das Fußvolk auf der Niederwiese am Wallgraben; die Offiziere bezogen im Ort Quartier. Die Truppen des Herzogs von Braunschweig haben Essen und Trinken gefordert und in den Häusern alles Vorhandene an Geld und Kleidung mitgenommen. Der Ort und die Kirche wurden geplündert. Alle Nutztiere wurden gestohlen. Frauen und Kinder, ja sogar Kindbetterinnen, wurden rücksichtslos vergewaltigt und barbarisch misshandelt. Am Abend zog die Truppe wieder in Wehrheim ab und kehrte nach Kirdorf zurück.

Der nächste Tag, es war Pfingstfreitag, der 7. Juni 1622, zogen die Truppen zunächst erneut von Kirdorf nach Wehrheim¹⁴, wo noch alles Zurückgebliebene geplündert, gestohlen oder zerstört wurde. Der Amtmann Nikolaus Eulner wurde so gepeinigt, dass er wenige Tage später an den Folgen einer Schussverletzung starb. In

zwei Häusern und in der Kirche wurden Feuer gelegt, die aber gelöscht werden konnten. Trotz der Gräueltaten und der personellen und materiellen Verluste kam Wehrheim verhältnismäßig glimpflich davon.

Ganz anders widerfuhr es Kirdorf, wo dieser Pfingstfreitag als der schwärzeste Tag in die Geschichte eingehen sollte.

Die Truppen des „tollen Christians“ hatten zunächst das Kirchenornat, also die kirchlichen Gewänder, und alles, was zum Gottesdienst gehört, zerstört. Dann wurde die in der Kirche befindliche Gerichtslade mit allen Gerichtsakten, Gerichtsbüchern, vielen wichtigen Dokumenten und Urkunden, vor das Gotteshaus getragen und samt der Kirchenregister und der christlichen Bücher verbrannt. Anschließend nahmen die „Feuerscharen“ mit „sieben Fahnen“ auf freiem Feld um den Ort herum Aufstellung und steckten den gesamten Ort in Brand. Sie betrachteten das Schauspiel mit Spieß, Trommel- und Pfeifenklang, und gaben vor Vergnügen Freu-



Das einzige Haus, das die Vernichtung am 7. Juni 1622 überstand (Aufnahme um 1930)

denschüsse ab. Während des Brandes hielten sie „scharfe Wache“, um zu verhindern, dass jemand der Überlebenden das Treiben der Flammen behindern konnte. Der gesamte Ort wurde niedergebrannt. Alle Wohnungen, das Schulhaus auf dem Schulplacken – dem heutigen Bornplacken – das Rathaus, der Pfarrhof, also das Pfarrhaus mit Scheune und Stallungen, sowie die Kirche mit drei Glocken, einer Orgel und einem Uhrwerk, wurden zerstört. Alle kirchlichen und weltlichen Urkunden fielen den Flammen zum Opfer. Damit war das gesamte Gedächtnis des Ortes unwiederbringlich verloren. 250 bis 300 Personen, also etwa die Hälfte der Bevölkerung, kamen ums Leben oder wurden vertrieben.

Als der Kommandant Wolfgang Heinrich von Isenburg-Büdingen mit seinen und den Truppen des Herzogs Christian von Braunschweig-Wolfenbüttel an diesem Tag wieder abzog, war von

der Landgemeinde Kirdorf fast nichts mehr übriggeblieben. Alles war geplündert, und der Raub der Flammen hatte alles vernichtet. Nur ein Haus blieb unversehrt. Es war das 1611 errichtete Gebäude mit der heutigen Adresse Hauptstraße 1. Der Überlieferung nach soll es eine kleine Dorf- mühle gewesen sein. Die beiden daneben in Richtung Furt befindlichen Gebäude waren beschädigt; das direkt an der Furt gelegene Zöllnerhäuschen war schwer, das zwischen ihm und der Dorf- mühle befindliche Nachtwächterhaus, die heutige Hauptstraße 3, war weniger schwer beschädigt. Dass diese Gebäude den Brand überstanden, war dem Umstand zu verdanken, dass alle drei Gebäude außerhalb des Ortes auf der anderen Seite der Furt standen, und der Kirdorfer Bach eine Brandschneise bildete.

Alle anderen Gebäude innerhalb des Ortes, alle Wohnhäuser, Scheunen und Stallungen, waren bis